Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 10

Artikel: Grossadmiral von Spanien und Vizekönig von Cipangu

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Aerzte als Forscher, Entdecker und Erfinder

Im Zusammenhang mit der Wanderausstellung, die momentan in Bern und später in andern Städten gezeigt wird, möchten wir auch in der «Berner Woche» die grossen Verdienste einiger Schweizer Aerzte erwähnen und in der heutigen, sowie in den folgenden Nummern einen kurzen Ueberblick über die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen geben.

Wenn Schweizer Aerzte als Forscher, Entdecker und Erfinder dokumentiert werden, so möge man bedenken, dass es nicht immer die Medizin war, die durch ihr Wirken bereichert wurde. Ausbildung und berufliche Tätigkeit bringen den Arzt wie kaum einen anderen Menschen mit den verschiedensten Weisen und Lebensgebieten in Berührung. War es bis zum 19. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches, wenn ein Mediziner Botanik oder Zoologie dozierte oder sogar einen Lehrstuhl für Physik für Rhetorik oder Griechisch erhielt, so zeigt das, wie wenig geschieden damals noch die Disziplinen waren und welches Gewicht man auf die Universalität der akademischen Bildung legte, wie verhältnismässig klein, aber auch der Bereich des eigentlichen medizinischen Wissens war. Unter solchen Umständen ist es verständlich, dass der Mediziner, seiner Neigung folgend, sich ohne grosse Hindernisse eine Tätigkeit wählte, die ihn unter Umständen weitab von ärztlichem oder medizinischem Wirken führte. Aber auch in neuester Zeit noch, wo die Spezialisierung der Medizin zu einer Konzentration der Kräfte auf das Besondere drängt, haben Schweizer Aerzte sich auf dem Gebiet der Naturwissenschaften oder dem der Geisteswissenschaften hervorgetan.

Théophile Bonet 1620-1689

Als Stadtarzt in Neuenburg bemühte er sich vor allem um die Verbesserung des Gesundheitswesens. Früh schon plante er ein «Vademecum» für den praktischen Arzt. Die Richtung wies ihm dabei sein früh bekundetes Interesse an Fragen der pathologischen Anotomie. Die Ergebnisse seiner pathologisch-anatomischen Studien sind in dem grossen Sammelwerk «Sepulchretum, niedergelegt. Jede Beobachtung enthält Angaben über Krankheitsverlauf, Todesursache und vorgefundene Veränderungen an der Leiche, die in Zusammenhang mit der Krankheit stehen. In dieser systematischen Art der Beobachtung an der Leiche war Bonet bahn-

Johann Jakob Wepfer 1620-1695

Das wissenschaftliche Werk Wepfers lässt sich gliedern in Forschungen über Bau und Funktion des Gehirns und der Eingeweide sowie über die Wirkungsweise bestimmter Gifte. Neue Aufschlüsse vermittelten besonders seine Beobachtungen über die Gefässe des Gehirns, die er mit Hilfe von Injektionen farbiger Flüssigkeiten klarlegte. Diese Beobachtungen ergänzte er durch wertvolle Hinweise auf die allgemeine Pathologie. Klassisch ist seine Beschreibung der Vergiftungserscheinungen nach Genuss von Wasserschierling geworden. — Wepflers Forschungen erstreckten sich aber auch auf pflanzliche und mineralische Stoffe, und er erkannte u.a. auch die chronische Quecksilbervergiftung als gewerbliche Schädigung.



). CONRÁDUS GESNERU

	Pelis Plane. Aufheichneugen über die Pen im Bard 15co/s61. Nach Straßen praedoms Verstelneis der Erkenskungen und Yndesfel
	Les profess from to a spliper day
Seem often	board & or on formanche
under the dies yo	
JAN Katen C.	
JAC TONG P	d . d - last bridalas.
The looking Day	d .d . lass to spings
The from Coon	Kan Die mage auf.
Inc whiteen	
The strateger ton	
Ine Add May	
Jos How Bridge	d. d hear busideal.
Wall worth yo	
read .	Kaum suf - 2 Dings
	aln ver Streit gaßen.
	car to refer file bee the friending the an Ra
ne Som an transfel !	Contracting Property Server Re
and sec	Start on de Soften Strade affet al Con Jim
	Will a st. The form Butter with a said finger
· mut.	Kan ned to but a Broken
pro for is follow	d d lan love
- stores & full	Kan suf Der Forders land toffer fruite
or f Sur F State 1	
Marylow 1	Crarle las street Come of the pope p Some
Sofular roof	31-110 to the citte minter plane
es officient lead the	Que rectare frank ben de from place des may
Contacto refer	Sound Com of Secretary
2	Short Do give So Wird warm flools but for the water oracle both in moreth but it kinh had to he had to he may be to he had to
	han sul Band to
gur la me	Start in the Bear player, but a feel to fee
T. Alman	he are said For front for floriger, but a food to for
Standary of	
er to affendi f	Stand To be offered Hour thand to dand by
	Let of on an Energy Town A good party
	Stand Too by officer I want from the form had been the form of the
- Sales	Kam and Die four frante, soid & sortion to
STATISTICS CONTRACTORS	THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE OWNER.





Conrad Gessner

Geboren 26. März 1516, gestorben 13. März 1565 in Zürich. Neben seiner Tätig-keit als Arzt und als Lehrer der Physik fand er noch Zeit, die Bibliotheca universalis» zusammenzustellen, mit der er der Begründer der Bibliographie geworden war. Leider bestellt auch eine Bibliographie war. Leider konnte Gessner sein verheissungsvolles Werk, die Botanik, nicht zum Abschluss bringen, der Nachlass wurde erst später bearbeitet. Gessner hat als einziger unter seinen Zeitgenossen die Blüten und Samen der Pflanzen bis in alle Einzelheiten betrachtet und ihren Wert für die Bestimmung der Verwandtschaft erkannt. Als Erforscher der Flora und Fauna der Alpen führte er das für die damalige Zeit damalige Zeit erstaunliche Unternehmen einer Pilatusbesteigung aus. 1555. Wohl als erster hat er Abbildungen von Kristallen und Petrefakten veröffentlicht.

Felix Platter, 1536-1614

Platters Ruhm als praktischer Arzt war gross. Er machte sich um den medizini schen Unterricht in Basel sehr verdient, indem er öffentliche und private Sektionen sowie Demonstrationen am Krankenbett einführte. — Erst in späteren Jahren seines Lebens verfasste Platter jene Werke, die für die spezielle Krankheitslehre von höchster Bedeutung geworden sind. bahnbrechende Neuerung bedeutete es, dass Platter als erster die Krankheiten nicht nach ihrem organischen Sitz, sondern nach ihren hervorstechendsten Merkmalen ordnete. Ganz neue Perspektiven eröffnete es auch, dass Platter die Geisteskrankheit nicht mehr auf Zauberei oder auf Dämonen, sondern in der Hauptsache auf natürliche Ursachen zurückführte. Auch einige Frauenleiden und den spezifischen Charakter der Kinderkrankheiten wusste klar herauszuarbeiten. Zudem hat er mit einer Statistik über die Pest eine gan neue Art des Studiums von Epidemien ein-geführt



kannst gleich essen, lieber Ruedi, ich mich eben etwas verspätet. Kannst du Was ich in der Stadt gesehen habe? erwiderte der Ehemann Ruedi soeben von der Arbeit zurück-War. Was gibt's denn neues?»

and ind habe ich es gefunden, Ruedi, ein und ganz die Farbe, welche ich mir gewünscht habe. - «Ich komme gar von was du mir eigentlich er Elsbeth, fiel ihr Ruedi ins Wort.

Was! Doch von meinem neuen Kleid, schon so lange benötige. Ich darf es aben, lieber Ruedi, gelt?»

sagst du da, ein neues Kleid möchhaben. Da gibt's nichts draus, schlage Sache nur aus dem Kopf. Bald bei Mondwechsel musst du ein neues Kleid hen Hut haben. Da ist Frau Seeholzer uns zum Beispiel bedeutend weniger

Das stimmt nun aber ganz und gar nicht, gerade heute nachmittag hat sie sich rliebstes Maskenkostüm gekauft, weil alte unmodern war.»

mich in Ruhe, mit diesem Mummen-Mag Frau Seeholzer an den Maskenh oder nicht, mich bringt man jedennicht dorthin.

du hast früher auch mitgemacht, tue so, erwiderte Frau Elsbeth. — «Man und gescheiter, und wenn du mich jemals noch einmal an einem treffen solltest, bin ich sofort letzt essen, wir haben heute Kegelein neues Kleid zu kaufen. Ich

abend.» Die Uhr der nahen Kirche schlug auf gutes Gelingen an. Es war 11 Uhr gewordie 7. Abendstunde, als Ruedi Müller die Wohnung verliess. «Warte dann nicht auf mich, Frauchen, es kann spät werden», rief er noch seiner Ehegattin zu und war im nächsten Moment verschwunden

Frau Elsbeth war mit der Küchenarbeit fertig und sass im Wohnzimmer an einer Strickarbeit. Es war bald 9 Uhr, als plötzlich das Telephon schrillte. «Ja, Müller, wer ist dort? Ah, du bist es, Ruth, wie geht es? Wie, was sagst du, ist doch nicht möglich! Bist du denn auch ganz sicher?» Gespannt hatte Frau Elsbeth in den Hörer hineingehorcht und hängte nun wieder auf. Das kann gut werden», sprach sie halblaut vor sich hin, während sie die Schranktüre zu ihrer Garderobe öffnete. Hier in dieser Schachtel muss es sein, mein altes Maskenkostüm. In diesem hat er mich noch nie gesehen. Jetzt fehlt nur noch die seidene Halbmaske.

Im Hotel «Ochsen» war Hochbetrieb. Pierrots, Chinesen, indische Maharadschahs, Kaminfeger, Biedermeier Dämchen und andere mehr, tanzten zur Musik des Ballorchesters, das soeben zu einem Wiener Walzer angesetzt hatte. Direkt neben dem Saaleingang sass eine anmutige Venezianerin und erlabte sich an einem Orangina. Plötzlich ging die Türe auf und eine reizende rote Venus trat ein. Ihr Kostüm war ein einziger Komplex rotleuchtender Seide und eine dito farbene Maske bedeckte geheimnisvoll den Oberteil ihres Gesichtes. Bei ihrem Erscheinen hatte sich die Venezianerin erhoben und dicht an die neu Angekommene herantretend, flüsterte sie dieser zu: «Ich bin es, Elsbeth, die Ruth, komme mit, er ist noch da.»

In unmittelbarer Nähe des Buffetts, wo alle möglichen Leckerbissen zu haben waren, sassen ihrer Vier in ziemlich angeheitertem Zustande. Sie waren weiter nicht kostümiert als mit einer schwarzen Halbmaske. Der eine von ihnen, ein kleiner, dicker Herr mit hochgerötetem Gesicht, meinte eben zu seinem Gegenüber: «Du Ruedi, ich verwende den genau gleichen Trick und immer noch mit Erfolg. Darauf brachen alle in ein schallendes Gelächter aus und stiessen mit den Gläsern

den. Die vier Gentlemen hatten schon lange Zuzug erhalten. Eine rote Venus und eine Venezianerin hatten sich ihnen beigesellt und schienen sich aufs trefflichste zu unterhalten. Zwischenhinein wurde fleissig getanzt und die neue Bekanntschaft gebührend gefeiert... Ruedi Müller hatte einen richtigen Schwips und gab sich als Emil Stucki aus. Drei-, viermal schaute er auf seine Uhr, bis er sich inne wurde, dass es halb zwölf Uhr war. Das Orchester spielte gerade einen feurigen Csardas, als sich Ruedi von seinen Freunden verabschiedete. Mühsam bahnte er sich einen Weg durch den Maskenrummel nach dem Ausgang. Wie er jedoch das Hotel verlassen wollte, wurde er von den beiden Maskaronen eingeholt. «Wir kommen auch ein Stück mit, Emil, wenn du nichts dagegen hast», meinte die Venezianerin.

Ach, warum denn nicht, aber wir nehmen einen Taxameter, denn die Kirchstrasse ist

mir zu weit weg.» Von irgendwoher verkündeten zwölf Schläge Mitternacht, als vor dem Hause Kirchstrasse 7 ein Auto anhielt. Nach Bezahlung der Taxe verschwanden die drei entstiegenen Fahrgäste im Hause. Ruedi Müller konnte kaum noch auf den Füssen stehen und war seinen beiden Begleiterinnen überaus dankbar, dass sie ihn ins Haus geleiteten.

«Ich danke Ihnen, es geht jetzt schon allein, meine Damen, sprach er mit schwerer Zunge und wollte die Treppe emporsteigen.

«Aber Herr Stucki, das können wir nicht verantworten, Sie in diesem Zustand allein zu lassen. Wir begleiten Sie doch wenigstens bis vor Ihre Mansardentüre.» Ruedi Müller stutzte einen Moment, als er mit Stucki angesprochen wurde. Dann kam ihm aber die Geschichte des vergangenen Abends wieder in den Sinn. «Pssst, nicht so laut», flüsterte er, «man könnte uns hören und im übrigen fühle ich mich wieder besser, Sie können gehen.»

«Daraus wird nichts», widersprach die rote Venus, «vorwärts, wir helfen Ihnen.» Alles Sträuben und Widersetzen half nichts und die beiden noch immer Maskierten zogen und schoben Ruedi langsam die Treppe empor. Dabei wurde er langsam nüchtern und erkannte je länger je mehr, in was für einer Gefahr er sich befand. Wie konnte er diese beiden los werden. Wenn seine Frau nur nicht dazu kam, sonst war er verloren. Ja, er machte sich geradezu unmöglich. Unterdessen waren sie im zweiten Stock, wo er wohnte, angelangt. Kam ihm denn kein glücklicher Zufall zu Hilfe?

Doch, er kam, aber nicht auf die Art, wie er ihn wünschte. Plötzlich öffnete sich die Wohnungstür und die Venezianerin gab ihm einen derben Stoss, dass er in den Gang hinein taumelte. Welcher Schreck, jetzt war er verloren. Durch die ausgestandene Angst war er komplett nüchtern geworden und stand nun ganz perplex den beiden Maskierten gegenüber, die ihn herzlich auslachten.

«So, Emil Stucki, deine Rolle ist ausgespielt, gib dir keine Mühe mehr.» Mit diesen Worten zog die rote Venus ihre Maske ab und seine Frau, die Elsbeth, stand vor ihm. War das denn möglich! Am liebsten wäre er in einen tiefen Schacht versunken und unsichtbar geworden.

«Gelt, das hast du nicht erwartet», ertönte hinter ihm eine Stimme. Wie er sich umdrehte, gewahrte er die Venezianerin, die gerade demaskierte. «Was, das bist du, Ruth! Ihr müsst mir aber erklären, wie ihr das

fertig gebracht habt.» Eine halbe Stunde später sassen alle drei in der Küche bei einem heissen Kaffee, wo Ruedi der ganze Fall klargelegt wurde. Ruth, die Freundin seiner Frau, war im «Ochsen» am Maskenball und hatte Ruedi auf den ersten Blick erkannt. Per Telephon wurde Frau Elsbeth davon verständigt und der Plan ausgeheckt, wie man Ruedi am besten erwischen könnte. Dieser gab sich denn auch geschlagen und Frau Elsbeth kam auf diese Weise zu ihrem so heiss begehrten Kleid.

«Wie schön das Meer Diego!»

«Ja, Vater. Hoffentlich könne recht bald die Segel lichten, Cipangu zu fahren.»

Aufseufzend setzte sich Kolumbus auf die Klostertreppe, und abgekämpft. Sehnsüchtig sch sein Blick über den Golf von pale aus ins offene Meer. Wie lang schon kämpfte er für die lichung schon ver ausgemand lichung seiner Ideen. Niemand ihm Glauben schenken. Alle hieli ihn für ihn für einen phantasiebegabten listen. In Portugal, wo der Genue erst Verständnis für seine Pläne gehatte. hatte, schenkte man ihm kein Daraufhin versuchte er sein Spanien. Doch das Kollegium manca trieb jahrelang sein Spilihm. Zuletzt hatte er sich nit lächerlich lächerlich kleinen Rente zwisch villa und Cordoba herumgetrieben verzweifelnd, bald hoffend, immer der auf and and hoffend, war der auf später vertröstet. Dann was scheinbare Wendung zum Güns scheinbare Wendung zum eingetreten. Die Franziskaner ster La Rabida hatten den Verzu wie einen Bruder aufgenomme sich bei den katholischen Könige dinand von Aragonien und Isabell Kastilien Kastilien zu Fürsprechern gemacht

Großadmiral vo Spanien und Vizekönig von Cipangu

heue Hoffnung in des Seeerz ein, und nun erwartete er gültigen Entscheid des Hofes. Antwort uns Pater Perez ngen mag? Wenn der König Königin doch nur ein Einen für die Wichtigkeit meiner Aber stets soll ich warten Maurenkrieg zu Ende ist. Als rrscher nicht auch für andere Interesse aufbringen sollte, als Kriege. Doch wenn das um-Gerücht Wirklich wahr ist, dass verjagt und Granada einist, so werde vielleicht auch ch zu meinem Recht kommen higstens angehört werden. Hoffnungsstrahl schoss unter

buschigen Brauen hervor. Wirdest noch ganz andere Länder nicht wahr, Vater?

ob, mein Kind! Meine Entgrösseren Gewinn eintragen, als würden den Fürstlichkeiten

wir dort Schätze finden werden? And was für welche! Mach' dir darob Sorge. Aber vor allem will ich rund ist — jawohl rund — so rund, die Orangen, die hier rings um uns

her wachsen. Und ich werde einen kürzeren Seeweg nach Indien finden, wenn ich nach Westen fahre.»

Der Junge war ganz Aug' und Ohr. Wie oft schon hatte ihm der Vater von dem fernen Erdteil Cipangu erzählt. Doch er wollte immer noch mehr hören.

«Woher weisst du denn das alles, Vater, und die anderen nicht?»

«Schau, mein Sohn, über solche Dinge kann man Berechnungen anstellen. Die Wissenschafter tun dies auch, aber sie arbeiten zu sehr mit dem Kopf und nicht auch mit den Kräften des Herzens, sonst würden auch sie spüren, was ich schon lange Jahre weiss und woran ich unfehlbar glaube, auch wenn mich alle Welt verlacht. Doch mit dem Kopf allein geschehen keine grossen Taten »

Inzwischen schritt auf sonnigen Pfaden Pater Perez seinem Kloster entgegen. Je mehr er sich näherte, desto schneller schritt er aus, denn er brachte gute Nachrichten. Schon von weitem schwang er das wichtige Dokument wie eine Siegesfahne. Kolumbus und Diego deuteten das Zeichen denn auch richtig und fielen dem Ankömmling in stürmischer Freude gleich um den Hals.

«Wann fahren wir? Wann fahren (Schluss auf Seite 292)

Hauß- und Weldgarten

Winterkurs (Schluss)

Wir lernen die Lebensvorgänge in den Pflanzen kennen.

Das dient zum bessern Verständnis für die Gartenarbeit, ist überhaupt die Grundlage dazu. Das letzte Mal haben wir uns zusammen in das wunderbare Gebilde der Wurzel vertieft. Sie ist der aufnehmende Teil, gleichsam der «Mund» der Pflanze. Das verarbeitende Organ ist das Blatt, in diesem Falle also deren «Magen». Und da es auch Luft ein- und ausatmet, wäre es auch die «Lunge» der Pflanze, also ein überaus wichtiges Organ. Das Mikroskop offenbart uns da eine Wunderwelt des Kleinen mit überaus wichtigen und hochinteressanten Lebensvorgängen. In unsere Laiensprache übersetzt, lautet das ungefähr so: Das Blatt ist, wie der menschliche und tierische Magen, eine chemische Fabrik, wo Rohstoffe in neue Stoffe umgewandelt werden.

Rohstoffe: Die Pflanzennährstoffe: Wasser, Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kohlensäure usw. Sie werden von der Aufnahmestelle ins Blatt geleitet; die Kohlensäure und die Luft treten durch die Spaltöffnungen, die sich in grosser Zahl auf der Blattunterseite befinden, in das Blatt ein. Hier gelangen sie in die Fabrikräume. Es sind dies die zur Verarbeitung der Rohstoffe bestimmten Blattzellen.

Die Fabrikarbeiter erwarten sie dort; es sind die Blattgrünkörner. Sie wandeln die Kohlen-säure total um; Abfallstoff ist dabei der Sauerstoff, der ausgeatmet wird. Die Kohle wird umgewandelt in Stärke und dient so der Pflanze als Aufbau- und Reservestoff.

Die Motorkraft, welche die Blattfabrik ankurbelt, ist das *Licht*. Daraus folgt, dass die Pflanze, d. h. deren «Magen», das Blatt, nur während des Tages «verdauen» kann. Während der Nacht werden die Fertigprodukte aus der Fabrik abgeführt, nachdem die Stärke in Zucker verwandelt worden ist.

Abfuhrbahnen sind die Blattnerven und der Blattstiel. Durch sie wird das «Pflanzenblut» (der Saft mit den Aufbau- und Reservestoffen) ent-weder direkt oder mit Hilfe der Stengelleitung zum Aufbau und zur Anlage von Reserven in alle Teile der Pflanze geführt.

Was lernen wir daraus?

Vorerst die wunderbare Oekonomie der Schöpfung: die Kohlensäure, für den menschlichen und tierischen Körper ein Gift, das von der Lunge aus ihm ausgeschafft werden muss, ist für die Pflanze ein Hauptnahrungsmittel und wird dort wieder zu einem wichtigen Nahrungsmittel für Mensch und Tier umgewandelt. Nichts geht verloren! Ein idealer Kreislauf! Dann für die Arbeit: Der Umwandlungsvorgang im Blatt kann sich nur vollziehen, wenn es belichtet wird. Daraus folgt:

1. Wir müssen durch richtige Pflanzweite dafür sorgen, dass jedes Blatt einer Pflanze voll belichtet werden kann. Das ist vor allem für die Wurzelgemüse von grösster Wichtigkeit. Ein schönes Rübli z. B. ist nichts anderes, als umgewandelte Sonnenenergie. Sonne, Sonne und noch einmal Sonne und nicht — der Mond! Nach ihr müssen wir uns bedingungslos richten. Und wieviel wird da noch durch viel zu engen Stand der Pflanzen gesündigt und dadurch der Ertrag vermindert! Das ist noch um so dümmer und unverzeihlicher, weil die Sonnenkraft gratis ist.

2. Wir müssen dafür sorgen, dass der Pflanze alle gesunden Blätter erhalten bleiben. In Erkenntnis der Bedeutung des Blattes eine Binsenwahrheit. Und was sagst du nun zum Ab-blättern des Selleries, zum Entblättern der Tomatenstauden, zum Stutzen des Lauches und dem Niederlegen der Zwiebelrohre? Schlimme Gewohnheiten, Unsinn! Und darum Hand weg davon! Im Gegenteil, wir müssen

3. der Pflanze alle Blätter gesund erhalten. Das führt uns zur Schädlingsbekämpfung, die wir wieder mit Beginn der neuen Pflanzperiode zielbewusst und rechtzeitig beginnend, durchführen wollen.

Der Sinn des Spielens

«O seht, der Kleine lächelt schon», sagt vielleicht die glückliche Mutter, wenn ihr Sprössling zum erstenmal das Mäulchen verzieht. Sie hat alles Mögliche probiert. Sie hat mit einem Spielzeug kleine Geräusche gemacht, mit einem Glöcklein geschellt, sie hat ihm das Näschen gekitzelt und nun das Bärli über seinem Köpfchen baumeln lassen. Und siehe da: der Kleine lächelte. Wir wissen, dass jetzt die Mutter denkt: «Wie klug er schon ist, wie er alles achtet, wie er schon spielen möchte...» Aber sie hat unrecht. Das Kindlein braucht in den ersten Monaten noch kein Spielzeug, es hat genug zu tun, zu erfahren, wozu es seine Sinne, seine Gliedchen gebrauchen kann. Es verzieht, wenn wir ihm allerlei Dinge vorhalten, vielleicht das Mündchen zum Lachen, aber in der nächsten Minute schon zum Schreien. Vielleicht wehrt es sich gegen die vielen Eindrücke, und gut tun sie ihm keinesfalls. Denn, erstens lernt es dabei leicht Schielen, regt sich unnötig auf — wo ihm doch die Ruhe am besten tut — und schliesslich liegt der Sinn des Spielens eigentlich im Lernen mit Dingen umzugehen, ihnen Seele einzuflössen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Also eigentlich geht es um eine ernste Sache, die dem Kind sozusagen mundgerecht gemacht wird. Das nur wenige Monate alte Kind kann nicht spielen. Seine Sinne sind



noch nicht soweit entwickelt, das das Spielzeug verstehen kann, das Garkeln vor seinen Augen schadet ihm stelle vielmehr als wie vielmehr, als es nützt. Da lassen wilden kilometrie lieber mit seinen Finger chen, mit seinen Zehen spielen, bal wird es deren Aufgelen und Möglich wird es deren Aufgabe und Möglich keiten begreifen keiten begreifen und dann nach weiteren Dinger teren Dingen greifen.
Wenn das Kind jährig ist, begin

wenn das Kind jährig ist, begunges den Sinn des Spielens zu erfasst und bis es zur Schule geht, wird in das Liebste, neben dem Essen, das Spiel sein. Jetzt ist das Spiel dem Kind Spiel sein ur Beschäftigung ietzt bringte nicht nur Beschäftigung, jetzt bringt sihm wesentliche Vorteile und Erfaltrungen. Im Spiel der Kinder zeigt sich bereits ihr Charakten Einder die still bereits ihr Charakter. Kinder, die selbe geduldig im geduldig im geduldig in der kinder, die geduldig in der kinder, die selbe geduldig in der kinder geduldig immer wieder mit dem gel-chen Spielzer chen Spielzeug beschäftigen können sind rubige Ci sind ruhige Charaktere, Kinder die un geduldig geduldig immer nach neuen gerbfe verlangen. verlangen, alles zerlegen und kehren, von innen nach aussen sind oft sehr aussen schwie sind oft sehr aufgeweckte, aber schwie Mutter auf das Spiel des Kindes wichtig. Sie kann den Ungestümen bei eine Kindes zu verhalten bei eine Kindes zu bei verhalten, bei einem Spielzeug zu ben, indem sie ihr Spielzeug dar ben, indem sie ihn lehrt, sich klug de mit zu beschäftigen. Sie kann die zu störungswitt als der de zugen der de störungswut eindämmen und sie die Formwillen verwandeln, sie kann Fertigkeiten des Kindes entwickeln und es durch Lob es durch Lob ermutigen, durch iber legten Tadel gelegentlich rechtzeitig 58 verkehrtem verkehrtem Spieltrieb ablenken. sehe aber niemals Unnützes und Ueber flüssiges im Said flüssiges im Spiel der Kleinen. Möge sie daran denken: sie daran denken: so wie sie jetzt spellen, werden sie im Leben einst arbeiten Mögen sie daran denken: Mögen sie im Leben einst arbeit in Mögen sie dann aber glücklich is erfolgreich sein. Im Spiel lernen f. dies.

Svoßadmiral von Spanien und Vizekönig von Cipangu

(Fortsetzung von Seite 283)

«Hoho, Geduld, Geduld, meine Lieben. So schnell geht das nun doch nicht. Meine Mission war nicht so leicht, und es gab da manche Schwierigkeiten mit kluger Diplomatie zu überbrücken.»

«Sind meine Vorschläge angenommen oder sind sie es nicht», wollte Kolumbus, ungeduldig werdend, wissen.

«Gewiss, gewiss. Beruhigt Euch, lieber Bruder», klopfte ihm Pater Perez auf die Achseln.

«Erzählt», drängte Diego.

«Vor allem - der König und die Königin haben Eure Pläne gebührend gewürdigt und Euren Vorschlägen Interesse entgegengebracht. Eure Feinde haben zwar nicht aufgehört, Euer Vorhaben bei Hofe zu untergraben. Man sprach von wissenschaftlicher Ignoranz, könig von Cipangu.

von Piratentum, blosser Abenteuerlust. «Diese Schurken! Ich werde es ihnel

«Und um all den Verleumdungel gegen Euch endlich die Spitze gich brechen, beordern Euch die Fürstlich keiten auf schnellstem Wege zu sich lieb um Euch förm ins Lager von Santa Fé, um Euch fördilich zum Leiter der Uebersee-Expetion zu proklamieren Hier das zu ver

lich zum Leiter der Uebersee-Expertion zu proklamieren. Hier das zu verlesende Dokument.

Tatsächlich fand Kolumbus diese sich gaben bestätigt. Endlich näherte er sich doch seinem Ziel. Noch am wed Abend machte er sich auf den Welfnach Granada, endlich die Neue zu erobern.

Grossadmiral von Spanien und Vige